

genau, als ob wir für unsere Dienste bezahlt würden. Und dann im Winter, wenn die Hausmeister sich betrinken und die Heizung ausgeht . . . Ist es denn wahr, daß Sie die Prohibition in Amerika haben? Das Leben dort muß furchtbar einsam sein ohne Wodka.“

„Wir brauen, was wir brauchen, zu Hause.“

„Das ist schön — das machen wir hier auch. Das ist viel besser als Wodka — Wodka ist nur vierzigprozentig. Auch hier spricht man von der Prohibition — noch mehr Versammlungen. Letztes Jahr wurde ein großes Anti-Alkoholikerfest abgehalten. Eine Flasche Wodka wurde auf einem Friedhofe begraben. In derselben Nacht gingen viele Menschen hin, um die Flasche auszugraben — eine Flasche Wodka umsonst!“

Eines Morgens kam Marfuschas fünfzehnjährige Schwester Tamara herein, um bei mir aufzuräumen. „Marfuscha ist nicht auf dem Posten“, sagte sie. Am nächsten Morgen erschien Marfuscha wieder, aber sie sah gealtert aus.

„Ihr Männer habt von allem das Beste“, meinte sie nach einem Augenblick. „Wie alt sehe ich aus — fünfunddreißig?“

Mein verlegenes Schweigen war viel-sagender als eine Antwort.

„Ich bin sechsundzwanzig, aber ich habe schon neun Abtreibungen durchgemacht.“ Sie sprach wie von einer Behandlung beim Zahnarzt. „Andrei will nichts dagegen tun. Er gibt sein Geld für Wodka aus, und außerdem . . . ist es unrecht, wie er meint. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß der Arzt mir vor zwei Tagen sagte, ich dürfe nie wieder eine Abtreibung durchmachen. Aber ich kann auch keine Kinder mehr haben — bei einem Gehalt von hundert Rubel im Monat. Ich habe schon vier gehabt — zwei davon sind gestorben. Abtreibungen kosten nichts. Man geht in die Klinik, und dort macht man sie, ohne Fragen zu stellen; aber man gibt einem nichts, um die Schmerzen zu stillen. Die Klinik ist oft überfüllt. Ich

ging schon morgens um zwei Uhr hin und mußte bis neun Uhr Schlange stehen. Es gibt auch Privatkliniken, wo dreißig Rubel bezahlt werden müssen. Ich habe gehört, daß es dort nicht schmerzhaft sein soll.“

„Sie können doch ärztliche Behandlung umsonst erhalten?“ fragte ich.

„Ja, wenn man Mitglied einer Gewerkschaft ist. Und das ist auch jeder mit Ausnahme der „Bourgeois“. Aber die Polikliniken sind entsetzlich überfüllt. Meine kleine Tanja hat Würmer, und ich ging letzte Woche mit ihr zur Klinik. Dort gab man mir eine Sprechstunde für drei Wochen später an. Die Spitäler sind auch überfüllt. Aber es ist doch besser wie auf dem Dorfe. Vor der Revolution hatten wir kein Spital auf dem Dorfe. Jeder ging zu den „znarkarki“, den weisen Frauen. Der Mann auf dem Dorfe will immer viel Kinder haben — je mehr er hat, desto mehr Bodenanteil bekommt er.“

„Aber für die Kinder muß es schwer sein in so einer Wohnung wie dieser.“

„Ja, aber sie gehen jeden Tag in den Kinderhort, oder das Dienstmädchen geht mit ihnen auf einen Platz zum Spielen.“

„Und wie steht es mit der Ehescheidung, Marfuscha?“

„Ich weiß nicht, wenn man keine Kinder hat, ist sie schon gut, wenn auch manche jungen Leute sich zu häufig scheiden lassen. Ich kenne ein neunzehnjähriges Mädchen, die im Laufe der letzten zwei Jahre neun Ehemänner gehabt hat. Das Gesetz ist gut, es zwingt einen Mann zu zahlen, falls er ein Mädchen in andere Umstände bringt. Ich weiß nicht, wie es um Tamara steht — ich bin besorgt um sie. Sie geht jeden Abend aus — in den Alexandrowskigarten, wo die Soldaten herumlaufen. Wenn ein Mädchen vor der Revolution in andere Umstände geriet, war es nur eine große Schande für die ganze Familie. Wenn sie jetzt ein Kind bekommt, werden ihr die Alimente direkt aus dem Solde der Soldaten bezahlt — sie braucht nur die Vaterschaft beweisen zu können und